

20. WIRTSCHAFTSPHILOSOPHISCHER CLUB
DES INSTITUTS FÜR WIRTSCHAFTSGESTALTUNG
AM 24. SEPTEMBER 2008 IN MÜNCHEN

“ICH BIN NICHT BESORGT.
ICH BIN WÜTEND!”

NIKOLAUS HAYEK

ZORN, EINE UNTERSCHÄTZTE PRODUKTIVKRAFT– MIT DEM LOB AUF DEN ZORN BEGINNT HOMERS ILIAS, DIE VON DEN SCHRECKEN DES KAMPFES UM TROJA ERZÄHLT, ABER EBEN AUCH VON EINER GEBURTSSTUNDE EUROPAS. DAS BÜRGERLICHE ZEITALTER INDES HAT ES NICHT SO MIT DEM HELDENTUM. DIE POSTHEROISCHE ZIVILGESELLSCHAFT SETZT AUF ANDERE TUGENDEN UND EMPFINDET HELDENTUM, SOWEIT ES MEHR ALS EINE ROMANTISCHE ERINNERUNG AN VERGANGENE ZEITEN IST, EHER ALS EINE FRAGWÜRDIGE STILISIERUNG. – DAS MUSS SICH ÄNDERN, MEINT DER PHILOSOPH PETER SLOTERDIJK. WIR MEINEN DAS AUCH.

Einladung

„Den Zorn besinge, Göttin, des Achilles, des Peleussohns“ – Mit dem Lob auf den Zorn beginnt Homers Ilias, die von den Schrecken des Kampfes um Troja erzählt, aber eben auch von einer Geburtsstunde Europas. „Für die Alten war der Heroismus die vitalste aller möglichen Stellungnahmen zu den Tatsachen des Lebens [...] In Berichten von Taten leuchtet die erste gute Nachricht auf: Unter der Sonne ereignet sich mehr als das Gleichgültige und Immergleiche“, schreibt der deutsche Philosoph Peter Sloterdijk in seinem Buch 'Zorn und Zeit' (Suhrkamp 2006; S. 12f).

„Der Zorn ist nötig, und nichts kann ohne ihn durchgesetzt werden, wenn nicht er die Seele erfüllt und den Mut entzündet. Man darf ihn freilich nicht zum Führer, sondern nur zum Mitstreiter nehmen.“ (Seneca, De Ira, Liber primus 9) – Das bürgerliche Zeitalter indes hat es nicht so mit dem Heldentum. Die postheroische Zivilgesellschaft setzt auf andere Tugenden und empfindet Heldentum, soweit es mehr als eine romantische Erinnerung an vergangene Zeiten ist, eher als eine fragwürdige Stilisierung. Zorn gilt es zu bändigen und in jene rationalen Sozialtechniken zu transformieren, von denen die Ratgeber-Literatur aller Sparten voll ist.

Doch gibt es auch Einwände gegen diese bürgerliche Zivilmoral und ihren Tugendkanon: „Der Beruf des Unternehmers wird nicht mit Heldentum in Verbindung gebracht. Wenn sich diese Geisteshaltung“, so Nicolas Hayek (Swatch, Smart) 2005 in einem brand eins-Interview (4/05), „nicht ändert, hat kein Mensch mehr Lust, Unternehmer zu sein.“ Peter Sloterdijk sekundiert: „Wer auf der Tugendbank sitzt, kann gewöhnlich nicht wissen, wie seine nächste Aufgabe lautet.“ Da „helfen bestenfalls die Krücken der Gewohnheit weiter. [...] Wer hingegen den Zorn hat, für den ist die blasse Zeit vorbei. [...] Der in Hochform Zürnende, fährt in die Welt wie die Kugel in die Schlacht“ (S. 21f)

Leidenschaften wie Jähzorn, Wut, Hass und Rachsucht haben schon verheerendste Zerstörungen angerichtet. Doch kann der Zorn auch gerecht sein, und dann hat er auch noch „ein Ohr für die Vernunft“ (Aristoteles, Nikomachische Ethik VII 7). – Peter Sloterdijk ist dem Zorn auf die Spur gegangen und sieht die Gesellschaft in ihrem vorherrschenden Menschenbild und ihrem ökonomischem Selbstverständnis zu sehr von der libidinösen Energie des Habenwollens bestimmt. Er plädiert deshalb dafür, „die Ökonomie thymotisch zu reformieren“ (S. 50).

**20. WIRTSCHAFTSPHILOSOPHISCHER CLUB
DES INSTITUTS FÜR WIRTSCHAFTSGESTALTUNG
AM 24. SEPTEMBER 2008 IN MÜNCHEN**

wpc 20 Zorn, eine unterschätzte Produktivkraft

Dank Wir danken der GlaxoSmithKline GmbH & Co.KG für die Gastgeberschaft und die freundliche Unterstützung des WIRTSCHAFTSPHILOSOPHISCHEN CLUBs

Inhalt

5	Zorn, eine unterschätzte Produktivkraft Nicole Wiedinger
11	Ökonomie so und anders Wolf Dieter Enkelmann
13	Wut, Hass, Zorn – Zur Differenzierung der Aggressionskräfte Holger Möller
17	Nietzsche, der zornige Denker Ingeborg Szöllösi

Teilnehmer

Referat:
Nicole Wiedinger, Institut für Wirtschaftsgestaltung
Moderation:
Dr. Wolf Dieter Enkelmann,
Institut für Wirtschaftsgestaltung

Judith Egger, Künstlerin
Matthias Hirth, Schriftsteller
Holger Dreissig, Regisseur
Axel Nitz, Komponist
Dr. Florian Walch, Galerist und Kunsthändler
Dr. Rüdiger Hauffe,
ehem. SmithKlineBeecham GmbH&Co. KG
Dr. Ulrich Schedl, Unternehmer
Behram Salmassinia, 360 plus Design GmbH
Günter Lukas, Coach
Jobst von Volckamer, Redakteur 'Merum'
Philipp Mattheis,
Redakteur Süddeutsche Zeitung, jetzt.de
Karin Felix, Journalistin
Dr. Katja Thierjung,
Institut für Philosophie und Ökonomik, LMU München
Dr. Ingeborg Szöllösi, Philosophin

XX DIE GÖTTERSCHLACHT

von dir in deinem unersättlichen kampf hunger angeführt achilleús, hatten die archaier im lager die waffen angelegt während die troianer in der ebene oben stellung bezogen. vom gipfel des zerklüfteten olymp aus befahl zeus jedoch seiner nebenfrau thémis nun sofort die runde zu machen und ihm alle götter zur versammlung ins haus zu holen; [...]

kaum saßen sie alle beisammen, fragte poseidon – denn auch er war dem ruf gefolgt und aus seinem meer in ihre mitte gekommen – nun bebend nach zeus' plänen: warum holst du uns, herr des blitzes, schon wieder in die versammlung? der troer und archaier wegen? die hast du doch alle miteinander in brand gesetzt! worauf der herr über die gewitter donnernd erwiderte: du sagst es, der gott der erdbeben –

DU WEIßT WAS ICH WILL: NÄMLICH FÜR DEN UNTERGANG NICHT VERANTWORTLICH SEIN.

drum setz ich mich unparteiisch hier auf einen felsgrat um diesem göttlichen schauspiel amüsiert zuzusehen. euch aber erlaube ich wieder aufs schlachtfeld zu gehen um je nach lust und laune einer der seiten beizustehen; denn wenn ihr nicht bald eingreift, werden die troianer dem schnellfüßigen achilleús nicht lange widerstehen. denen zittern schon zuvor bei seinem anblick die knie. jetzt, wo er ob des toten freundes rot sieht, überlistet er womöglich noch das schicksal und stürmt ihre festung! das waren zeus' worte, die die bittere götterschlacht auslösten – denn ihre zwei feindseligen lager schritten nun in den kampf: [...]
so standen sie in dieser schlacht – ein gott gegen den anderen.

achilleús wünschte sich nichts mehr als in dem getümmel auf hektor zu treffen, den sohn des priamos: er wollte aret den schildtragenden kriegsgott, sättigen mit seinem blut – apollon jedoch, der heere in aufruhr versetzt, schickte ihm den dardaner aineías und pflanzte ihm den nötigen mut ein; [...]

und auch auf der anderen seite spornt hektor die troer an; er versprach nun vollmundig achilleús zu leibe zu rücken: ihr stolzen troianer! habt vor dem da keine angst! [...]

er mag hart wie eisen sein, arme aus feuer haben – ich greife ihn an, selbst wenn er ganz aus feuer ist! sie legten die lanzen ein, formierten sich mit kriegsgebrüll – [...]

XXI DIE SCHLACHT AM FLUSS

als sie an die silbrige furt des reißenden xántos kamen an diesen fluß, den der unsterbliche zeus gezeugt hatte trieb achilleús einen keil ins trojanische heer und jagte die eine hälfte auf demselben weg zurück in die stadt auf dem zuvor die archaier vor hektors haltlosem wüten fersengeld gegeben hatten; er hetzte sie da vor sich her und hera ließ über der ebene dichten dunst aufkommen um ihnen die flucht zu erschweren.

die anderen jedoch wurden eingekreist und in die stromschnellen geworfen: sie klatschten ins weiß schäumende, rauschende wasser wurden darin herumgewirbelt und ihre hilferrufe hallten an den steilufern wider – wie ein heuschreckenschwarm von einem feld aufschwirrt, an das man feuer gelegt hat

ZORN, EINE UNTERSCHÄTZTE PRODUKTIVKRAFT – DAS BÜRGERLICHE ZEITALTER HAT ES NICHT SO MIT DEM HELDENTUM. DIE ZIVILMORAL SETZT AUF ANDERE TUGENDEN UND BAUT AUF RATIONALE SOZIALTECHNIKEN UND REGULIERUNGSSYSTEME. DOCH GIBT ES AUCH EINEN GERECHTEN ZORN UND SITUATIONEN, IN DENEN ALLEIN DIESER NOCH HELFEN KANN.

VON NICOLE WIEDINGER

Die anfängliche Dokumentation des Entstehens Europas, Homers Ilias, beginnt mit einem Hilferuf an die Götter: Helft dem Achill zu zürnen!

Wörtlich steht da: *“Den Zorn besinge, Göttin, des Achill, [...]”* und Sloterdijk bemerkt dazu: *“Den Zorn besingen, heißt ihn denkwürdig machen, was aber denkwürdig ist, steht dem Eindrucksvollen und dauerhaft Hochzuschätzenden nahe, ja geradzum Guten.”* (Zorn und Zeit, S.11f.)

Diese Wertungen sind jetzt den Denk- und Empfindungsweisen der Modernen – unsereins also – stark entgegengesetzt, die wir im Zorn wohl eher eine destruktive als produktive Kraft am Wirken sehen.

Wie ist nun ‘das Gute’ zu verstehen, das die alten Griechen, so Sloterdijk, sich vom Zorn versprochen?

Die Wegweisung des Philosophen: Der Zorn ist die Kraft, die den Menschen aus seiner *“vegetativen Benommenheit”* (Zorn und Zeit, S.14) befreit, die den Menschen über Anpassungsdruck oder Selbstbehauptungszwänge hinaus hilft. Zorn und Freiheit scheinen unabdingbar aufeinander bezogen zu sein. Und vielleicht kann man von daher auch schließen, dass es der Wunsch nach Freiheit ist, der Zorn erzeugt.

In Homers Griechenland jedenfalls setzte man auf den Zorn und vertraute auf den Helden, der sich nicht sperrte, diese – göttliche, weil den eigenen Anfang freisetzende – Kraft auszuagieren:

“Für die Alten”, so Sloterdijk, „war der Heroismus keine feinsinnige Attitüde, sondern die vitalste aller möglichen Stellungnahmen zu den Tatsachen des Lebens. In ihren Augen hätte eine Welt ohne Heldenerscheinungen das Nichts bedeutet – den Zustand, in dem die Menschen der Monarchie der Natur ohne Gegenwehr preisgegeben wären. Die physis bewirkt alles, der Mensch kann nichts, so hätte das Prinzip eines heldenlosen Universums gelautet. Der Heros hingegen liefert den Beweis, dass auch von menschlicher Seite her Taten und Werke möglich sind, sofern göttliche Begünstigungen sie zulassen – und allein als Tatentäter und Werkvollbringer werden die frühen Heroen gefeiert. Ihre Taten zeugen für das Wertvollste, was die Sterblichen, damals wie später erfahren konnten: [...] In Berichten von Taten leuchtet die erste gute Nachricht auf: Unter der Sonne ereignet sich mehr als das Gleichgültige und Immergleiche. Indem wirkliche Taten vollbracht werden, beantworten

die Berichte von ihnen die Frage: Warum tun Menschen überhaupt etwas und nicht eher nichts? Sie tun es, damit die Welt durch Neues und Rühmenswertes erweitert werde.” (Zorn und Zeit, S.12f.)

ARCHAISCHER ZORN

Wie aber entsteht ein Held? Antwort: Durch den Zorn! Der Zorn ist die Helden schaffende Energie.

Achill, dem klassischen Helden der europäischen Geschichte, ist Unrecht widerfahren. Das Problem war, dass die Götter den Griechen im Krieg gegen die Trojaner ihre Hilfe zusehends versagten. Um die Götter wieder günstig zu stimmen, hatte Agamemnon, der Anführer der Griechen, einer Weissagung folgend seine Geliebte, die er erbeutet hatte, wieder an deren Vater zurückgeben müssen. Und von Achill hatte er nun als Entschädigung für diese Schmach dessen geliebte Kriegsbeute, Briseis hieß sie, eingefordert. Agamemnon, der *„dem Rang nach Erste“*, hält damit Achill, *„dem der Kraft nach Ersten“* (Zorn und Zeit, S.11) vor, was ihm nach damaligen Ehrvorstellungen zweifellos zugestanden hätte.

Mit dieser Situation ist, so Sloterdijk, *„die Ehrverletzung auf höchstem Niveau real gegeben“* (Zorn und Zeit, S.11). Achill kann sich weder der Notwendigkeit der Situation noch der Gerechtigkeit, die Agamemnon für sich geltend machen will, fügen. Achill, der wichtigste Krieger der Griechen, legt ob dieser Beschämung die Waffen nieder und lässt sich von nichts und niemandem zum Umdenken und zur Rückkehr in den Krieg bewegen, für lange, lange Zeit. Erst als er dann angesichts der verzweifelten Lage der Griechen seine Kriegsbeute doch zurückerhält und nachdem gleichzeitig auch noch sein bester Freund Patroklos ums Leben gekommen ist – er war nämlich, um die Trojaner glauben zu machen, Achill sei ins Kriegsgeschehen zurückgekehrt, in dessen Rüstung in die Schlacht gezogen –, greift er wieder ins Kampfgeschehen ein.

Nebenstehende Auszüge aus Homers Ilias schildern die Zuspitzung der Kriegsgeschehnisse am Tag vor der finalen Begegnung des Achilles mit Hektor, seinem Pendant auf trojanischer Seite. – Alle, die Götter, die Menschen, ja sogar die Natur, hier repräsentiert durch den Fluss Xanthos, sind in höchste Aufregung versetzt.

*und dann in dunklen schwaden auf dem fluss niedergeht
um sich vor den ringsum auflodernden flammen zu retten
so füllten sich des xánthos tosende strudel mit männern
und pferden die von achilleús in den fluÙ ge jagt wurden.
thétis' sohn lehnte seinen speer an eine tamariske
zog das schwert und sprang ihnen nach –*

**IM BLUTRAUSCH EINEM DÄMON ÄHNLICH, HACKTE ER
RUND UM SICH ALLES NIEDER;**

*schrecklich schallten todesschreie über das toben hinweg
rot rollten die wellen ans ufer: einem fischschwarm gleich
der sich vor dem gierigen schnabel eines riesigen delphins
in eine grotte unter den klippen einer meeresbucht drängt
kauerten die troer vor ihm in der überhängenden böschung
des reiÙenden stroms.*

*sein schwertarm müde geworden
vom vielen töten, holte er zwölf jü nglinge aus dem fluÙ
um sie später den blutzoll für pátróklos zahlen zu lassen –
vor angst verschüchtert wie rehe, scheuchte er sie heraus
und fesselte ihnen am ufer dann die hände auf den rücken
mit den glatten lederriemen die ihre dicken chitone hielten.
er befahl seinen gefährten, sie hinüber ins lager zu schaffen
[...]*

*dann machte er sich über dessen truppe her, die paioner
mit ihren roÙbüschen, die am ufer der reiÙenden flusses
von panik ergriffen wurden, weil sie ihren besten mann
durch achilleús schwertarm umkommen gesehen hatten;
er beseitigte thersílochos, astypylos, mydon und thrasios
und räumte mnésos, áinios und opheléstes aus dem
weg und es wären noch mehr ausgeblutet –*

**HÄTTE DER FLUÙGOTT DA JETZT NICHT AUS DEM
TIEFSTEN STRUDEL ZU IHM GESPROCHEN MIT
DER STIMME EINES MENSCHEN, DOCH ZORNIG
SCHÄUMEND: JETZT IST ES GENUG, ACHILEÚS!
DU BIST NICHT NUR GRÖÙER SONDERN**

**AUCH GEWALTIGER ALS JEDER ANDERE MENSCH!
UND DABEI GEHEN DIR DIE GÖTTER AUCH NOCH ZUR HAND!**

*wenn zeus wirklich will daÙ du all die troianer tötest
dann treib sie zumindest weg von mir auf die ebene
und erledige dort dann dein schmutziges handwerk:
im fluÙbett staut sich schon alles vor lauter leichen
daÙ nichts mehr ins meer flieÙt – und jetzt willst du
noch mehr umbringen?*

HÖR AUF – MIR GRAUST VOR DIR!

*worauf ihn der fñhrer der myrmidonen zur antwort gab:
ich hör was du sagst, mein göttlicher ... skámandros.
aber ich bin erst mit diesen arroganten troern fertig
wenn ich sie wieder zurück in ihre mauern gesperrt
und mit hektor gekämpft habe – auf leben und tod!
sagte es und fiel weiter wie ein dämon über die troianer her
worauf xánthos hilfeheischend zum lichtgott apollon schrie:
schande über dich, du gott mit deinem silberbogen!
warum tust du denn nicht, was dein vater
zeus will? hat er dir nicht be-
fohlen, den troinern
beizustehen
bis das*

Zorn, so scheint es, ist Aktionskraft in quintessentieller Gestalt.

Sloterdijk schreibt: „*Der in Hochform Zürnende fährt in die Welt wie die Kugel in die Schlacht*“. „*Wo der Zorn aufflammt*,“ so Sloterdijk weiter, „*ist der vollständige Krieger gegeben. [...] Durch den Aufbruch des entflammten Helden in den Kampf verwirklicht sich eine Identität des Menschen mit seiner treibenden Kraft, von der die häuslichen Menschen in ihren besten Momenten träumen. Auch sie, so sehr sie ans Vertragen und Wartenmüssen gewohnt sind, haben die Erinnerung an die Momente des Lebens nicht ganz vergessen, in denen der Elan des Handelns aus den Umständen selbst zu fließen schien. [...] Nicht die Menschen haben ihre Leidenschaften*,“ sagt Sloterdijk über die Griechen, „*die Leidenschaften haben ihre Menschen*.“ (Zorn und Zeit, S.20)

Man sieht, diese archaischen Menschen haben offensichtlich ein großes Zutrauen zu ihren Leidenschaften. Sie wissen zwar, dass sie auch verheerend sein können, sie ziehen daraus aber nicht den generellen Schluss, Leidenschaften, auch wütende Leidenschaften so sehr unter Kontrolle halten zu sollen, dass sie sich gar nicht mehr rühren können. Es gibt hier offensichtlich die Idee einer an sich schon vernünftigen Leidenschaft und nicht den Gegensatz, vernünftig sein heißt, nicht leidenschaftlich zu sein. Anders gesagt, es gibt einfach keine andere Chance, dass der Mensch sein eigenes Recht gegenüber der Willkür der Umstände erwerben und durchsetzen kann. – Ohne Zorn keine Individualität, keine Freiheit,

keine Gerechtigkeit und damit schon gar nicht so etwas wie ein Staat und ein kodifiziertes Rechtssystem. Darin liegt die Produktivkraft des Zorns. Und für Homer war auch klar: Die Welt spielt mit und versteht bis in ihre Natur hinein auch etwas davon.

DER MANNESMUT DER BÜRGERLICHEN WELT

Das war die archaische Welt. In der bürgerlichen Welt, von Sloterdijk aus Gründen, die ich jetzt hier nicht erläutern kann, als eine Welt der Freundschaft und der Wett-eifers charakterisiert, kommt der Zorn nun in der gemäßigten Form des „*Mannesmutes*“, griechisch: andreaia, vor.

Nach Sloterdijk „hängt die Möglichkeit der Freundschaft zwischen erwachsenen Menschen in der Stadt [...] von thymotischen Prämissen ab, denn als Freund unter Freunden, als Gleicher unter Gleichen, kann seine Rolle nur spielen, wer in den Mitbürgern das profilstarke Hervortreten von allgemein gewürdigten Tugenden schätzt. Man möchte nicht nur auf sich selber stolz sein können, sondern ebenso auf das alter ego, den Freund, der sich vor den Augen der Kommune auszeichnet. Das In-gutem-Ruf-Stehen der miteinander wetteifernden Männer stiftet das thymotische Fluidum eines selbstsicheren Gemeinwesens.“ (Zorn und Zeit, S.26)

Der „*Mannesmut*“ der Einzelnen wirkt nun deutlicher, so Sloterdijk, als „*Teil einer Feldkraft, die dem gemeinsamen Willen zum Erfolg Form verleiht*.“ (Zorn und Zeit, S.26)

Die Leidenschaft, der Zorn kommt, so Seneca, der Dichter der römischen bürgerlichen Gesellschaft, nun in ein anderes Verhältnis zum Individuum: „*Der Zorn ist nötig, und nichts kann ohne ihn durchgesetzt werden, wenn nicht er die Seele erfüllt und den Mut entzündet. Man darf ihn freilich nicht zum Führer, sondern nur zum Mitstreiter nehmen*.“ (Zorn und Zeit, S.42)

Hier ist nun nicht mehr die Leidenschaft der Souverän, sondern das Individuum oder die Vernunft. Wenn man so will, ist der Zorn so domestiziert und zivilisiert. Aber auch hier bleibt: Die Vernunft muss sich 1. vom Zorn und seinem Instinkt noch anstecken lassen und ihn dann 2. eben führen und steuern, nicht aber unterdrücken und beseitigen.

DIE CONDITIO HUMANA

Nun müssen wir im dritten – und meinem letzten – Punkt noch Sloterdijks Begriff des Thymotischen klären.

Das Thymotische ist für ihn der Gegenbegriff zum Erotischen. Aus beidem gemeinsam setzt sich die ‚*conditio humana*‘ zusammen. Beides zusammen macht den Menschen erst zum Menschen:

„*Während die Erotik Wege zu den ‚Objekten‘ zeigt, die uns fehlen und durch deren Besitz oder Nähe wir uns ergänzt fühlen, erschließt die Thymotik den Menschen die Bahn, auf denen sie geltend machen, was sie haben, können und sein wollen*.“ (Zorn und Zeit, S.30)

Das Problem ist nach seiner Diagnose aber folgendes: Wir privilegieren heute einseitig das Erotische, während wir das Thymotische pathologisieren. – Thymotiker sind Neu-

abendlicht seine schatten über die äcker legt?
als achilleús das hörte, stachelte es ihn nur noch mehr auf –
er sprang von der böschung in den fluß, mitten in den strudel
daß xánthos tobte: tosend schwellen die fluten an, brüllend weiß
wie ein stier warfen seine stromschnellen nun all die toten ans ufer
mit denen achilleús seinen lauf blockiert hatte; die lebenden aber
die schwemmte er in die rettend stillen becken seiner kehren.

BRAUSEND BRACHEN DIE WASSER ÜBER ACHILLEÚS HEREIN, ZERRTEN
AN SEINEM SCHILD UND DIE STRÖMUNG RIß IHN SCHLIEßLICH MIT:
ACHILLEÚS FAND KEINEN STAND MEHR [...]

worauf peleús' sohn laut aufstöhnte und zum weiten himmel hochsah:
vater zeus! hat denn keiner der götter mitleid? und rettet mich
vor dem fluß? danach könnt ihr mit mir machen was ihr wollt!
von euch himmelsgöttern geb ich keinem einzigen die schuld –
nur meiner mutter! ihre prophezeiungen waren eine glatte lüge!
sie sagte mir voraus, daß ich erst unter dem burgwall von troia
einem silbrig schnellen pfeil apollons zum opfer fallen würde –
ach, hätte doch hektor mich getötet, der beste den sie da haben
dann wäre das wenigstens ein heldenhafter zweikampf gewesen:
so soll mich hier wohl ein gänzlich unwürdiger tod ereilen
ersoffen in einem fluß wie ein dummer junge, ein schweinehirt
der in den winterregen einen bach quert und mitgerissen wird!
er machte seiner seele luft – aber da kamen schon poseidon und athene
von ihrem feldherrnhügel zu ihm, nahmen menschliche gestalt an
ergriffen jeder eine hand und sprachen ermutigend auf ihn ein
wobei poseidon, der gott aller erdbeben, zu ihm dann sagte:
hab keine angst! und schrecke dich nicht, achilleús
daß da plötzlich wir zwei götter vor dir auftauchen
um dir dank zeus' zustimmung zur seite zu stehen!
einem fluß zu unterliegen ist nicht dein schicksal –
du wirst sehen, der da, der schwillt bald wieder ab!
ich geb dir einen guten rat, falls du ihn hören willst:
renne nicht vor der schlacht davon, die gerade tobt
bevor du nicht die troianer, die dir entkommen sind

hinter ihre berühmte mauer gejagt hast –

TÖTE HEKTOR

danach aber tritt sofort den rückzug in dein lager an!

DANN GEWÄHREN WIR DIR AUCH DEN TRIUMPH EINES SIE-
GES.

mit der warnung kehrten sie zu hera und den anderen
zurück und
angespornt von ihnen querte achilleús darauf die ebene
die der strom unter wasser setzte, all die glänzenden waffen
samt den toten von den fluten mitgeschwemmt – er stapfte
mitten hindurch, sich hart gegen die strömung stemmend:
sie riß ihn nur deshalb nicht fort, weil athene ihm kraft lieb.
[...]

xántos' wüten eingedämmt, gaben beide ihren kampf auf;
hera hielt die zwei zurück, sosehr sie dem fluß auch zürnte.

DOCH DAFÜR FÜHR NUN DEN ANDERN GÖTTERN DER HAß
IN DIE BRUST VON IHM ENTBRANNT, WURDEN SIE WIE
WINDE AUF EINANDER GEWEHT DAß SIE BRÜLLEND
ZUSAMMENSTIEßEN – UND BEI IHREM ANPRALL
ERDRÖHNTE DIE ERDE UND DAS GEWÖLBE DES HIMMELS,
ES HALLTE WIDER WIE VON TROMPETEN: UND ZEUS AUF
SEINEM OLYMP HÖRTE DEN ÜBERIRDISCHEN KRAWALL UND
LACHTE SCHALLEND VOR FREUDE DAß ZWISCHEN DEN
GÖTTERN JETZT ENDLICH DER KRIEG AUSBRACH.“

Homer, Ilias, Übertragen von Raoul Schrott, Hanser 2008,
S. 412 ff.

Textstelle ausgewählt von Jobst von Volckamer;
vorgetragen von Matthias Hirth

rotiker. Das Thymotische beginnt mit dem Verlangen nach Gerechtigkeit; das Gefühl für Würde und Ehre, Mut, Beherrztheit und Geltungsdrang gehören dazu, aber auch die kämpferisch-rächerischen Energien.

Sloterdijk sieht hier vor allem ein Versagen der modernen Psychoanalyse, die nämlich die „*Conditio Humana*“ insgesamt ausschließlich von der Libidodynamik her, mithin von der Erotik her, zu erklären“ (Zorn und Zeit, S.31) versucht.

Das Ausleben thymotischer Leidenschaften ist hingegen für Freudianer allenfalls Sublimation für jene, die es nötig haben, also eine Verfremdung aller wahren Gefühle. – Aber auch der pauschale Affekt gegen die Konkurrenzgesellschaft und gegen Ellbogenmentalität, gegen Eigennutz und manchmal auch den Unternehmergeist überhaupt auf der einen Seite sowie auf der anderen die Verfehlung derer, die aus der Reihe tanzen, die Anpassungsunwillen zeigen und in Norm- und Regelverletzungen positivere Wirkung sehen als im Gegenteil, bezeugen die antithymotische Tradition.

„So kommt“, so Sloterdijk, „das anfangs völlig unglauwbürdige Konstrukt des ‚homo oeconomicus‘ beim postmodernen Verbraucher doch ans Ziel.“ (Zorn und Zeit, S.32) Der libidinöse Erotiker ist, sozial und wirtschaftlich gesehen, der unschuldige und allgemein anerkannte, auf seinen Vorteil und Nutzen versonnene Konsument. „Bloßer Konsument ist, wer keine anderen Begierden mehr kennt oder kennen soll als jene, die, um mit Platon zu sprechen, aus dem erotischen oder verlangenden ‚Teil der Seele‘ hervorgehen.“ (Zorn und Zeit, S.32)

Also, das ‚Habenwollen‘ wird goutiert, das ‚Könnenwollen‘ aber spätestens wenn seine Nützlichkeit für das allgemeine geschäftliche ‚Habenwollen‘ zweifelhaft erscheint, verfehmt. So auf den Punkt gebracht Sloterdijks These.

Denn: „Keinesfalls darf [der Mensch] sich ausschließlich den begehrenden Affekten ausliefern. Mit ebenso großem Nachdruck soll er über die Forderungen seines Thymos wachen, wenn nötig sogar auf Kosten der erotischen Neigungen. [...] Dies ist so und kann nicht anders sein, weil das Leben von jedem einzelnen verlangt, auf den äußeren Bühnen des Daseins hervorzutreten und seine Kräfte unter seinesgleichen zur Geltung zu bringen.“ (Zorn und Zeit, S.30f.)

DIE FORDERUNG NACH EINER NEUEN ÖKONOMIE

Sloterdijk fordert daher auch die Ökonomie thymotisch zu reformulieren:

„Doch wie wäre ein Wirtschaftsleben vorstellbar, das nicht auf den erotischen Impulsen, d.h. dem Begehren, dem ‚Habenwollen‘, dem Einverleibungstrieb, aufbaute, sondern auf thymotischen Impulsen wie dem Verlangen nach Anerkennung und der Selbstachtung? [...] Will man die von der Äquivalenzillusion verhexte Sphäre verlassen“, so Sloterdijk weiter, „hat man das Gleichsetzungszeichen zwischen dem Genommenen und dem Zurückgegebenen in Frage zustel-

len. [...] Darum können nur die vorwärtsweisenden, die stiftenden, gebenden und überschießenden Gesten konstitutiv sein. [...] Mit dieser Gebärde wird [...] der Vorrang des Vergangenen aufgelöst. Das Opfer geht über seinen menschlich plausiblen Rachewunsch hinaus und gibt dem Täter die Freiheit zu einem anderen Anfang zurück. Wo dies geschieht, [...] findet auch der Geschädigte seine Freiheit wieder.“ (Zorn und Zeit, S.50)

Ganz zum Schluss noch die Worte eines bestimmten Typs ‚Tatentäters und Werkevollbringers‘ aus unserer Zeit:

„Der Beruf des Unternehmers“, so Nikolaus Hayek in einem Interview des Wirtschaftsmagazins brandeins, „wird heutzutage nicht mit Heldentum in Zusammenhang gebracht. Wenn sich diese Geisteshaltung [...] nicht ändert, hat kein Mensch mehr Lust, Unternehmer zu sein.“ (brandeins 04/2005, S. 60f.)

Nicole Wiedinger,
Institut für Wirtschaftsgestaltung, München

Literatur:

Peter Sloterdijk, Zorn und Zeit, Suhrkamp 2006
‘Was ist ein Unternehmer?’ Interview mit Nicolas Hayek, brandeins, 04/ 2005

STOLZ UND WIRTSCHAFT

“Doch wie wäre ein Wirtschaftsleben vorstellbar, das nicht auf den erotischen Impulsen, das heißt dem Begehren, dem Habenwollen, dem Einverleibungstrieb, aufbaute, sondern auf thymotischen Impulsen wie dem Verlangen nach Anerkennung und der Selbstachtung. [...]

Die Frage lautet also: Gibt es eine Alternative zu dem triebhaften Anhäufen von Werten, zum chronischen Zittern vor dem Augenblick der Bilanz und zu dem unerbittlichen Zwang des Zurückzahlens von Schulden?“ [...]

DIE ANDERE ÖKONOMIE GRÜNDET AUF DER THESE, DASS DAS ZURÜCKZAHLEN VON WERT EINE FIKTION IST, DIE AUS DEM ZWANGHAFTEN GEBRAUCH DES SCHEMAS DER GLEICHWERTIGKEIT ENTSpringt. WILL MAN DIE VON DER ÄQUIVALENZILLUSION VERHEXTE SPHÄRE VERLASSEN, HAT MAN DAS GLEICHHEITSZEICHEN ZWISCHEN DEM GENOMMENEN UND DEM ZURÜCKGEBEBENEN IN FRAGE ZU STELLEN. MEHR NOCH, MAN HÄTTE ES AUßER KRAFT ZU SEZEN, UM EINEM DENKEN IN UNGLEICHGEWICHTEN VORRANG ZU GEWÄHREN.

Für eine transkapitalistische Ökonomie können darum nur die vorwärtsweisenden, die stiftenden, die gebenden und überschießenden Gesten konstitutiv sein.

ALLEIN FUTURISCH ENGAGIERTE OPERATIONEN SPRENGEN DAS GESETZ DES ÄQUIVALENTENAUSCHS AUF, INDEM SIE DEM SCHULDIGWERDEN UND SCHULDIGMACHEN ZUVORKOMMEN.

Ihr moralisches Muster ist die [...] Geste des Verzeihens, durch die einem Schuldigen seine Tat vergeben wird. Mit dieser Gebärde wird innerhalb einer Opfer-Täter-Beziehung

*der Vorrang des
Vergangenen aufgelöst.*

*Das Opfer geht über seinen
menschlich plausiblen und psychodynamisch legi-*

timen Rachewunsch hinaus und gibt dem Täter die Freiheit zu einem anderen Anfang zurück. Wo dies geschieht, [...] findet auch der Geschädigte seine Freiheit wieder. [...] Während die gewöhnliche, vom ‘niedereren Eros’ diktierte Wirtschaft in Affekten des Habenwollens gründet, stützt sich die thymotische Ökonomie auf den Stolz derer, die sich frei fühlen zu geben.“

Peter Sloterdijk, Zorn und Zeit, Suhrkamp 2006, S.52f.

ÖKONOMIE SO UND ANDERS – WENN DIE DINGE IM GLEICHGEWICHT SIND, SIND SIE, MEINT MAN, IN ORDNUNG. UNAUSGEWOGENHEIT HINGEGEN LÄSST DIE ALARMGLOCKEN LÄUTEN. DOCH WAS BLIEBE VON DEN SEGNUNGEN DES GLEICHMAßES OHNE DIE WILDEN, DIE ES IMMER WIEDER WAGEN, DAS UNMAß ZU PROVOZIEREN? – STILLSTAND!

VON WOLF DIETER ENKELMANN

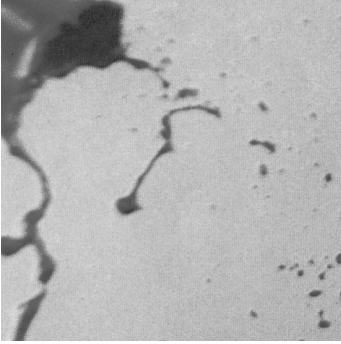
„Wenn ich einmal reich wär“ und so weiter, singt Tewje, der Milchmann, im Musical ‚Anatevka‘, und ihm wie dem Publikum ist sogleich klar, er wird nie reich sein. Wer einfach nur reich werden will, ohne sich zugleich mit wilder Entschlossenheit der Armut entgegenzusetzen, wird es nie. Wer etwas gewinnen will, muss auch etwas preisgeben können. Das aber ist häufig leichter gesagt als getan. Manchmal hilft nur noch die zornigste Empörung, die Kräfte freizusetzen, die es braucht, Verhältnisse, Zustände und Überzeugungen, die schon immer so waren, wie sie sind, nachhaltig in Aufregung zu versetzen und aus den Angeln zu heben. Manches, was doch wünschenswert wäre, ist rein evolutionär nicht zu erreichen, ohne Revolution des Bestehenden, ohne den „Vorrang des Vergangenen“ zu brechen und sich aus der sonst vorherrschenden Schuld an allem, was man hat und erhaltenswert erscheint, zu befreien.

Peter Sloterdijk ist dem Zorn auf die Spur gegangen und sieht die Gesellschaft in ihrem vorherrschenden Menschenbild und ihrem ökonomischen Selbstverständnis zu sehr von der libidinösen Energie des Habenwollens bestimmt. Demgegenüber gerät seines Erachtens das „thymotische Fluidum“ (S. 26) des Stolzes und die expansive Energie des Könnenwollens, des Erreichbarmachens von möglicherweise Unerreichbaren ins Hintertreffen. Er plädiert deshalb dafür, „die Ökonomie thymotisch zu reformieren“ (S. 50).

Nun, man kann sich fragen, wie zutreffend diese Diagnose ist. An Expansionsdrang scheint es ja weltweit kaum zu mangeln, eher schon, so die landläufige Meinung, an Entschlossenheit, ihn in geordnete Bahnen zu lenken. Doch welche Maßgaben beherrschen die Vorstellungen von diesen besser geordneten, gerechteren Verhältnissen? Ökonomie reduziert sich, wissenschaftlich logisch betrachtet, auf jederzeit nachvollziehbare und im Grunde für ewig geltende Mechanismen. Für eine nachhaltige, radikale Erneuerung, für Innovationen, die nicht nur das jeweils bestehende System erhalten, sondern durch besseres, durch eine „andere Ökonomie“ ersetzen könnten, ist da prinzipiell kein Platz. Aber auch der moralische Grundsatz, „Leistung muss sich lohnen“, ist mit seinem Äquivalenzideal von Leistung und Lohn, von Gegebenem und Empfangenem nicht nur so positiv zu bewerten, wie dies gemeinhin geschieht. Sloterdijk hat recht, „allein futuristisch engagierte Operationen“ eröffnen und realisieren

überhaupt erst die schöpferische Perspektive, die es braucht, soll sich das Leistungsprinzip nicht in einem Nullsummenspiel erschöpfen, in dem jeder Ertrag durch einen gleichwertigen Aufwand annulliert wird. Und diese Operationen „sprengen das Gesetz des Äquivalenten-tauschs auf“. Doch das vermag nur, wer sich von dem nur zu verständlichen Wunsch, irgendetwas haben zu wollen, zu lösen fähig und bereit ist, sich zu verausgaben für etwas, was unerreichbar erscheint oder einfach nur ungewiss ist, aber allein durch diese Investition doch entstehen kann. Darin gründet der Stolz der Menschheit – wenn er denn begründet ist.

*Wolf Dieter Enkelmann,
Direktor für Forschung und Entwicklung,
Institut für Wirtschaftsgestaltung, München*



WUT, HASS, ZORN – ZUR DIFFERENZIERUNG DER AGGRESSIONSKRÄFTE – DER EINE GEHT STREIT LIEBER AUS DEM WEGE, DER ANDERE SUCHT IHN. DEM EINEN RAUBT SEINE WUT DIE BESINNUNG, BIS ER ZIELLOS UM SICH SCHLÄGT. DER ANDERE, GLÜCKLICHERE, WIRD VON ZORN ERGRIFFEN UND TRIFFT DEN NAGEL AUF DEN KOPF. – WAS MACHT DEN UNTERSCHIED?

VON HOLGER MÖLLER

Das kulturelle Niveau einer Gesellschaft sollte man maßgeblich daran bemessen, wie sie mit Aggressionen umgeht und welche sie überhaupt als solche erkennt. Jene, die nicht in den Kanon klar definierter – und für die psychologische Entsorgung freigegebener – Aggressivität eingehen, wie etwa Neid, Geiz und Verachtung, bleiben in ihrer antisozialen Emission chronisch unterbestimmt. Weil sie bei den Individuen weniger Beachtung finden, kann sich deren Aggressivität mühelos und ungehindert in die gesellschaftlichen Realverhältnisse inkarnieren und subjektivieren. Dann treiben sie ihre Blüten in den allgemeinen Umgangs-, Verkehrs- und medialen Formen. Es gibt also Arten negativer Aggressivität, wie etwa die der Verachtung, die mit unauffälligen und normengerechten Verhalten durchaus kompatibel sind, dem gegenüber sich die positiven Aggressionen wie Waisenknaben ausnehmen. – Wenn Sklaven nicht als Personen betrachtet werden, sondern man durch sie hindurchschaut, dann werden sie verachtet, wenn sie aber gegen ihre Unterdrückung rebellieren, fängt man an, sie als Personen zu hasen.

Zu den *allzumenschlichen* Formen emotionalen Entsetzens zählen die sogenannten Aggressionsaffekte: Ärger, Wut, Hass, Empörung und Zorn. Ihnen gemeinsam ist eine aggressive Verkörperung, die im Kontext sozialer Wahrnehmung unterschiedlich ausfällt. Ab wann fühlen Menschen sich durch ihresgleichen bedroht? Was lässt sie zwar die Köpfe schütteln, aber nicht wesentlich an der Integrität aggressiver Personen zweifeln? Was muss geschehen, bis sie, doch stärker in Mitleidenschaft geraten und in Angst und Scham versetzt, eskalierenden Situationen aus dem Wege gehen? Oder, wann wird die aggressive Gebärde als angemessen oder gar als gerecht empfunden, so dass sich solidarisches Mitgefühl einstellt, wie im Fall von echtem Zorn?

Sicher ist, Aggressivität wird kulturell sehr unterschiedlich wahrgenommen; es hat offenbar etwas mit den individuellen und kollektiven Gefühlsdispositionen und Einstellungen zu tun, wenn ein Verhalten oder Gebaren als aggressiv und grenzverletzend erfahren und infolge dessen tabuisiert wird. Was den Einen stört, kümmert den Anderen nicht. Gesellschaften sind anders.

DIE TÄTER- UND OPFERPERSPEKTIVE

Bei der Unterscheidung von Aggressionsaffekten und ihren Wirkungen ist es hilfreich, das Verständnis verschiedener relevanter Phänomene – wie Gefühlsempfindung und Gefühlsausdruck – an der Perspektive der ersten und dritten Person zu orientieren. Was sind aggressive Affekte für das Individuum, das ärgerlich, lauthals empört, wütend oder zürnend reagiert, im Unterschied zu denen, die solchen Szenarien ausgeliefert sind und deren emotionale Resonanz ein aggressives Gefühl überhaupt erst *abrundet*? Aus der Perspektive der ersten Person sind die auslösenden Faktoren, die Intensität der Erregung und deren Expressivität ausschlaggebend, aus der Perspektive der dritten Person imponieren indes die Gefühlsausdrücke, die von emotional erhitzten Menschen ausgehen und wiederum Gefühle und spezifische Verhaltensweisen provozieren.

Aussagen über Gefühle sollten daher beide Perspektiven berücksichtigen, denn es macht wenig Sinn, beispielsweise Zorn näher

bestimmen zu wollen, ohne seinen besonderen Bezug zu dem Gefühl der Scham hervorzuheben, das er bei Anderen auslösen will, wodurch er seine Vergeltungs- und Rachege-lüste abarbeitet und nur so Beruhigung erfährt. Verärgerte scheinen nicht durch den Kummer, den sie Anderen bereiten, spontan *rückgekoppelt* zu werden, sondern nur, wenn sie es geschafft haben, Andere mit ihrem Ärger anzustecken. Wessen Empörung durch eine noch eminentere Empörung übertroffen wird, wird leiser und endet im Kopfnicken. Der Gefühlseffekt, der seinen Ausdruck beschließt, verleiht ihm erst seine volle Gestalt.

Gefühle scheinen in einem eigenen Medium zuhause zu sein und folgen den Resonanzbedingungen ihres Haushaltes oder jener Ökonomie der Gefühle, die in den *Zwischensphären* des Lebens *wirtschaftet*, von denen vermutlich alle Vernunft ihren Anfang nimmt. Vielleicht sind Gefühle mehr noch als eigene das, was sie füreinander sind. Die Rede über Gefühle objektiviert sie bereits und muss von der Tatsache absehen, dass Gefühle immer jemandes Gefühle sind: meine, deine etc., wodurch sie erst zu dem werden, was sie in der Perspektive der ersten Person sind. Gefühle wollen gefühlt werden und nur dann öffnen sie sich zur Sprache. Ihre intersubjektive Form ist dennoch nicht minder wahr als ihre subjektive. Aggressive Gefühle, die ins Freie brechen, sollten als Diskursangebote sozialer Selbstverständigung ernst genommen werden, im Sinne einer reflexiven Gefühlsökonomie, die von den Gepflogenheiten einschlägigen Gefühlsmanagements meist nicht eingeholt werden können.

UNZURECHNUNGSFÄHIGKEIT

Aggressionsaffekte zielen in die Umgebung. Sie sind auf andere Menschen, Sachen oder Sachverhalte gerichtet. In phänomenologischen Gefühlstheorien werden sie als intentionale oder zentrische Gefühle beschrieben, d.h. sie haben einen spezifischen Welt- und Gegenstandsbezug. Das Niveau ihrer *Gerichtetheit* kann dabei sehr unterschiedlich ausfallen, was eine weitere Unterscheidung zulässt: die *Zurechenbarkeit von Handlungen* (Hilge Landweer, Christoph Demmerling, 2007, S.287ff). Hierbei heben sich schwache von starken intentionalen Aggressionsaffekten ab.

Schwach sind sie dann, wenn es ihr zentrisches *Profil* zulässt, Menschen, Sachen und Sachverhalte ziellos miteinander zu verwechseln. Wer sich an der Tischkante stößt und verärgert, „*lass das!*“ skandiert, oder seinen Hund verprügelt mit den Worten „*jetzt sag' ich es dir aber zum letzten Mal!*“ lässt durchscheinen, dass seine gefühlsmäßige Ausrichtung über eine Personalisierung von Objekten nicht hinauskommt. Bei der *Wut* gewinnt dieser Zug noch an Fahrt. In entfesselter Wut kann man auf Gegenstände gleichermaßen eindreschen wie auf Menschen. Beim *Hass* wird die ganze Person gehasst, und zwar buchstäblich abgründig, nämlich z.B. sogar wegen einer Eigen-

schaft, die der Hassende selbst gar nicht erlebt haben muss, sondern nur seine Vorfahren. Bei starker Intentionalität hingegen kann man in zunehmendem Maße klare Bezogenheit auf Sachverhalte und Personen beobachten. Die *Empörung* nimmt sich eher Sachverhalte vor und beginnt, darüber zu schimpfen, während ein Angriff auf Personen zwar auch vorkommt, aber nicht so stark ausgeprägt ist wie beim *Zorn*.

Die *Zurechenbarkeit* oder *Zurechnungsfähigkeit* von Handlungen ist das wichtigste Kriterium intentionaler Unterscheidung von aggressiven Affekten. Denn es ist entscheidend, in wie weit die auslösenden Faktoren und die Intention gefühlsmäßiger Erregungen in Bezug zu Handlungen von Menschen und den von ihnen erzeugten Verhältnissen und Sachverhalten gesetzt werden können, ob *hinter* dem, was in *Wallung* bringt, menschliches Handeln entdeckt wird, oder nicht. Qualität und Niveau der Zurechenbarkeit zeigt darüber hinaus an, in welchem Ausmaß die affizierte Person von einem Gefühl ergriffen und überwältigt wird, bis ihre kognitive und soziale Kompetenz außer Kraft gesetzt ist.

ZORN – DIE AUSNAHME

Der Zorn allerdings muss hier als ein einzigartiges Gefühl hervorgehoben werden, da es ihm offenbar gelingt seine *geistigen Referenzen* nicht nur nicht zu verlieren, sondern geradewegs in seiner Erregung zu erobern. Zorn zeichnet sich durch einen besonderen Bezug zum Recht aus. Er wird durch erlittenes Unrecht geweckt, das ihm oder denen, für die sich der Zürnende stark macht, widerfuhr. *Zorn ist ein erkennendes Gefühl.*

“Der Zorn (stellt, Anm.HM.) sich selbst regulierend jeweils auf einen bestimmten Grad und eine bestimmte Wirkungsweise ein, indem er an der erlittenen Kränkung, auf die er reagiert, dafür Maß nimmt. Danach bemisst sich in jedem Fall neu und eigenartig der Spielraum, den der Zorn sich bis zur Vergeltung und Beruhigung herausnimmt. Nicht als ob der Zornige in seiner Wallung immer schon wüsste, wie er sich rächen soll! Vielmehr trägt die Wallung durch ihre Orientierung an der Kränkung in sich ein Maß des Rachebedürfnisses, das häufig erst zum Vorschein kommt, wenn der Zornige an einer gewissen Stelle des Vergeltungserfolgs dessen inne wird, dass es nun genug ist. [...] meist ist die zornige Erregung ganz nur auf sich angewiesen, um die Äquivalenz der kompensierenden Vergeltung mit der ursprünglichen Kränkung zu ermessen“ (Schmitz, 1973, S.25).

INTENSITÄT ENTSCHIEDET

Die *Intensität*, worin sich Aggressionsaffekte weiterhin unterscheiden, lässt sich vor dem Hintergrund ihrer leiblichen Dynamik beschreiben: je intensiver der Affekt, desto entschiedener und heftiger ist seine zentrifugale Rich-

tung und desto klarer seine Gebärdensicherheit.

Der Phänomenologe Hermann Schmitz hebt hervor, dass Menschen nicht erst lernen müssen, wie sie sich bei einschlägigen Anlässen ihrer affektiven Betroffenheit von Gefühlen zu verhalten und zu bewegen haben. Der Leib oder die leibliche Dynamik zeichnet vielmehr von sich aus bereits Richtung, Bewegung und die Mimik gleichsam vor: Der vor Freude erleichterte Mensch hüpfte, singt und möchte die ganze Welt umarmen, der Traurige zieht die Schultern ein und weint, der Beschämte senkt den Blick, der Wütende tobt und fuchelt mit den Armen, er sprüht nach allen Seiten, sein Unterkiefer wackelt. Der Zornige steht auf, faltet die Stirn, seine Augen und Brauen stellen sich leicht schräg (Michelangelos David), und seine Brust schwillt an.

In Relation zu ihren intentionalen Niveaus, ihrer Affekt-richtung (zentrifugal in die Weite) und der Intensität der leiblich beengenden Betroffenheit, die sich nach aussen hin Luft macht, profilieren sich *Wut* und *Zorn* durch energische Wallungen. *Ärger* und *Empörung*, wenn sie nicht in Wut übergehen, bleiben eher verhalten in ihrem Ausdruck und nehmen ihre Expressivität schneller wieder zurück.

Der *Hass* gilt hingegen als stiller Brüter, er ist weniger lebendig, dafür zäh und beharrlich in der Verfolgung seiner rein destruktiven Absicht. Er kann dabei sehr klar und überlegt sein, im Unterschied zum erregten Zorn, der anfangs oft chaotisch wirkt, zumal dann, wenn er seine Zuspitzung aus Wut und Empörung empfängt. Die *rationale* Glut des Hasses wird aber durch einen intentionalen Defektschaden gespeist, ihm bleibt seine *Herkunft* meist auf immer verborgen, was bei den anderen Aggressionsaffekten nicht der Fall ist. Sie erreichen durchaus Selbsttransparenz bezüglich ihrer Stimuli, wenn die ersten Wogen geglättet sind. – Hass bindet an den Gehassten. Nach Aristoteles ist der Hass unheilbar.

Zorn ist nicht destruktiv, sondern von einiger Produktivität für soziale Gemeinschaften. Seinem Rechtsgefühl kommt zwar auch die *Empörung* nahe, aber ohne jene emotionale Ausgleichsbewegung in der Kompensation erlittenen Unrechts, wie sie nur der Zorn auszutragen und durchzuhalten vermag. „*Die Entrüstung des Spießbürgers*“, schreibt Schmitz, und dies mag wohl auch für die allgemeine moralische Empörung zutreffen, die heute bei *'Jung und Alt'* allerorten den Ton angibt, „*nährt sich von seiner Konvention; ihr fehlt die Spontaneität und Gestaltungskraft des Zorns. Sie strebt nicht einem im dunklen Drang der Erregung sich formenden Gleichgewicht der Gefühlslage zu, sondern sucht nur die alte Gewichtsverteilung mit dem Leitspruch 'So etwas gehört sich nicht' gegen die provozierende Spontaneität des Neuen zu verteidigen.*“ (Schmitz, 1973, S.33).

ACHTUNG UND VERACHTUNG

Zu den Rechtsgefühlen wie Zorn und Scham, dies sei noch erwähnt, gehören die Vorgefühle *Achtung* und *Angst* vor Beschämung. Ihnen kommt in der phänomenologischen Betrachtung die Rolle zu – in meidender Hemmung –, Zorn und Scham – als Hauptgefühle – nicht aufkommen zu lassen. Dies meint nicht deren Unterdrückung, sondern beschreibt vielmehr einen spezifischen Gestaltungsverlauf innerhalb der Ökonomie der Gefühle und die Art, wie diese auseinander hervorgehen, sich hemmen, oder befördern.

Wenn Zorn durch ein Unrecht geweckt wird, so stellt sich die Frage nach der Validität und Qualität des Rechtes, das er reklamiert. Hier kommen in der Tat viele Möglichkeiten in Betracht. Meines Erachtens ist es aber immer das Recht auf *Achtung* – die sozial unverzichtbare Gefühlsbasis für alle Formen höherstufiger Anerkennung schlechthin –, auf deren Ausfall und Umschlagen in *Verachtung* der Zorn reagiert. Peter Sloterdijk, der den thymotischen Zorn reformuliert, zieht in seinem Aufsatz *“Kränkung durch Maschinen”* den Stachel aus der Wunde, der dem Zorn ein Dorn im Auge ist, wenn er diagnostiziert: „*Nicht jede beliebige Verletzung wirkt kränkend, sondern nur diejenige Invasion des Organismus, die ihn vom Nachteil, er selbst zu sein, überzeugt*“ (P. Sloterdijk, 2001, S. 339).

Holger Möller, Heilpraktiker in München

Quellen:

Hermann Schmitz, *System der Philosophie, Bd.3, der Raum, 3. Teil*, 1973

Christoph Demmerling/ Hilge Landweer, *Philosophie der Gefühle*, 2007

Peter Sloterdijk, *Kränkung durch Maschinen*, 2001

DER WÜTENDE

"Wer den Koller kaschiert, körpert sich ihn ein. So sagte denn auch Diogenes zu Demosthenes, der in einer Schenke, um nicht gesehen zu werden, ganz hinten Platz nahm: "Je weiter zurück, desto tiefer drin!"

Ich würde raten, lieber seinem Diener etwas zur Unzeit eine Backpfeife zu geben, als sich innerlich Zwang anzutun, nur damit man solch weises Gehabe an den Tag legen kann. Ich zöge es jedenfalls vor, meine Leidenschaft offen hervorzubrechen als zu meinem Schaden in mir schwelen zu lassen: Sobald sie sich Luft verschaffen und entladen, sinken sie kraftlos zusammen. Es ist deshalb besser, ihre Flammen schlagen nach außen, als dass sie sich gegen uns selbst wenden. Alle offen zutage tretenden Laster sind weniger schlimm; am gefährlichsten werden sie, wenn sie sich unter dem Mantel seelischer Gesundheit verstecken.

Ich ermahne freilich jene, die sich in meinem Hause Wutausbrüche leisten können, erstens: damit sparsam umzugehen und nicht bei jeder Kleinigkeit loszupoltern, denn das nimmt ihnen Wirkung und Gewicht – ein ständiges Aufbrausen wird zur Gewohnheit und von allen nur noch mißachtet [...]; und zweitens: nicht ins Blaue hinein zu toben, sondern darauf zu sehen, dass die Zurechtweisung wirklich den trifft, den sie treffen soll; denn die meisten zetern schon los, noch ehe sie ihn vor sich haben, und zetern noch ein Jahrhundert lang weiter, wenn er längst auf und davon ist: Die Wut des wild gewordenen Manns, sie beißt sich selber in den Schwanz.

SO FECHTEN SIE MIT IHREM EIGENEN SCHATTEN UND LASSEN IHR DONNERWETTER AN STELLEN NIEDERPRASSELN, WO ES KEINER ABKRIEGT

NIETZSCHE, DER ZORNIGE DENKER – AN WILDER WEISHEIT SOLL DIE WELT GENESEN. BIS ZUR UNKENNTLICHKEIT GEZÄHMTE VERNÜNFTIGKEIT UND EINE RATIONALITÄT, DIE VOR ALLEM UM IHRE SELBSTERHALTUNG RINGT, HILFT WENIG, WENN ES EINMAL WIRKLICH DARAUF ANKOMMT.

VON INGEORG SZÖLLÖSI

In seiner „Götzen-Dämmerung“, die den viel versprechenden Untertitel: „Oder wie man mit dem Hammer philosophirt“ trägt, beklagt Friedrich Nietzsche den intellektuellen Zustand der Nation: „Ich berühre hier und da deutsche Universitäten: was für eine Luft herrscht unter deren Gelehrten, welche öde, welche genügsam und lau gewordne Geistigkeit!“⁶ und bekennt sich zornig zum Zertrümmerer und Umwerter aller Werte: „Diese kleine Schrift ist eine grosse Kriegserklärung“⁹.

Nicht nur „diese kleine Schrift“, alle Werke Nietzsches sind größere oder kleinere „Kriegserklärungen“, die philosophisch heilig Erachtetes wie die „wahre Welt“ und die „untrüglich wahren Werte“ befragen und begraben. Nietzsche ist in seiner geistigen Wucht und seinem philosophischen Zorn kaum zu überbieten. Obwohl er sämtliche metaphysischen Reminiszenzen aufspürt und zerstört, bietet er jedoch eine Alternative an, das ästhetische Handeln. Das künstlerische Schaffen sei die eigentliche metaphysische Tätigkeit: „Nur als ästhetisches Phänomen ist das Dasein und die Welt ewig gerechtfertigt.“⁴ So spricht kein Nihilist, der alles in blinder Wut kurz und klein schlägt. Nietzsche sieht sich als Diagnostiker seiner Zeit, erkennt Übel und will sie therapieren: „Wahrlich, eine Stätte der Genesung soll noch die Erde werden!“⁵ Das ist Nietzsches Ziel – Genesung und nicht Zerstörung um der Zerstörung willen. Sein Zorn eröffnet philosophisch sowie lebensethisch eine Perspektive, die für das französische Denken des 20. Jahrhunderts von Sartre über Bataille bis hin zu Derrida unabdingbar ist.⁶ Nietzsches Zorn trägt Früchte, er ist willkommen! Ohne ihn keine Auferstehung, kein schöpferisches Potenzial!

„Ja, noch bist du mir aller Gräber Zertrümmerer:
Heil dir, mein Wille! Und nur wo Gräber
sind, giebt es Auferstehungen.“⁷

„Ich sage euch: man muss
noch Chaos in sich
haben, um einen
tanzenden
Stern gebären zu
können.“⁸

„Siehe die Guten und Gerechten! Wen hassen sie am meisten? Den, der zerbricht ihre Tafeln der Werthe, den Brecher, den Verbrecher: – das aber ist der Schaffende.“⁹

Wie vor ihm sein „Erzieher“¹⁰, Arthur Schopenhauer, der zu seiner Zeit mit einem großen Paukenschlag gegen die „Windbeutelei intellektueller Anschauung“ „verkapselter Stubengelehrter“¹¹ zu Felde zog, schafft sein „Schüler“ Nietzsche mit Fanfaren und Trompeten alles ab, was „zu Nichts mehr nützlich ist“¹². In der Befehdung „klappernder Denk- und Rechenmaschinen“¹³ steht er seinem „Erzieher“ in nichts nach: „Die ‚wahre Welt‘ – eine unnützlich, eine überflüssig gewordene Idee, folglich eine widerlegte Idee: schaffen wir sie ab!“¹⁴

„Was ist Wahrheit? Ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen, kurz eine Summe von menschlichen Relationen, die poetisch und rhetorisch gesteigert, übertragen, geschmückt wurden, und die nach langem Gebrauche einem Volke fest, canonisch und verbindlich dünken: die Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, dass sie welche sind, Metaphern, die abgenutzt und sinnlich kraftlos geworden sind, Münzen, die ihre Bild verloren haben und nun als Metall, nicht mehr als Münzen in Betracht kommen.“¹⁵

Nietzsche macht sich nicht mit lahmen Argumenten ans Werk, nein, es ist der Zorn, der die geistige Aufräumaktion zu Wege bringt. „Gott“ oder „die Wahrheit“ ist eine „widerlegte Idee“, die keiner weiteren rationalen Erörterung und Widerlegung bedarf, sondern eines Totschlags, der aus dem eruptiven Impuls eines tiefen Unrechtempfindens erwächst: Eine Idee wie die vom einzig Wahren und Guten, eine – mit Nietzsche gesprochen – „Götzenwahrheit“, die Menschen in ihrem Handeln amputiert und in ihrem Geiste kastriert, wird entthront, indem man ihr wie Perseus der Medusa das Haupt abschlägt.

Jedes rein rationale Vorgehen, jede wohltemperierte Maßnahme in dieser Sache wäre fehl am Platz. Zorn ist angebracht! Ein Zorn, der sich in „Europa's Flachland“¹⁶ in jeder Ecke vernehmen lässt, modrig riechende Gelehrtenwinkel mit Frischluft durch- und lethargisch dahin vegetierende Geister aufmischt.

„Führt, gleich mir, die verflogene Tugend zur Erde zurück – ja, zurück zu Leib und Leben: dass sie der Erde ihren Sinn gebe, einen Menschen-Sinn!“¹⁷

und wo es keinen straft – es sei denn, dass ausgerechnet einer, der nichts damit zu tun hat, ihr Gebrüll ertragen muss. Gleichermaßen lächerlich finde ich jene, die selbst ohne erkennbaren Anlass in Harnisch geraten und den starken Mann markieren; solch Bramarbasieren sollten sie sich aufsparen, bis sich einer findet, den das beeindruckt. So wetzt vor Kampfbeginn mit schrecklichem Gebrüll der Stier am Holz die Hörner, weil er protzen will mit seiner Kraft; und blindlings peitscht er, wutentbrannt, die Lüfte: Dichte Wolken wirbeln hoch den Sand.

Wenn ich loslege, dann aus Leibeskräften; doch ich bemühe mich, dass es kurz und im engsten Kreis bleibe. Gewiss verliere ich schnell die Beherrschung, aber nie so weit, dass ich alle erdenklichen Schmähungen aufs Geratewohl, ohne Sinn und Verstand um mich würfe und kein Augenmerk mehr darauf richtete, ob meine Wortpfeile (denn meistens bediene ich mich hiebei ja bloß meiner Zunge) auch dem richtigen so tief wie möglich unter die Haut gehn." [...]

Noch ein Wort zum Abschluss dieser Runde: Aristoteles behauptet, der Zorn diene manchmal der Tugend und der Tapferkeit zur Waffe. Wahrscheinlich stimmt das. Die Gegner dieser Meinung erwidern aber recht witzig, das sei wahrscheinlich eine seltsame Verwendungsart: Gewöhnlich schwängen doch wir die Waffen, diese aber schwingen uns; sie werde nicht von unserer Hand geführt, sondern unsere Hand von ihr; sie habe uns also fest im Griff; doch wir nicht sie."

Michel de Montaigne, Essais, 31. Über den Zorn, S. 353f.

„Nicht nur die Vernunft von Jahrtausenden – auch ihr Wahnsinn bricht an uns aus.“⁶⁸

Der unvernünftig gewordenen Vernunft kann nur jener den Garaus machen, der „Menschen-Sinn“ in sich trägt – einen Sinn für des Menschen Elend und dessen Nöte –, jener, der ihn aus einer Jahrhunderte währenden Versklavung befreien möchte. Deshalb kann es nur eine „wilde Weisheit“⁶⁹ sein, die der zornige Philosoph in „Flammenzungen“⁷⁰ verkünden wird: „Zerbrecht, zerbrecht mir die Guten und Gerechten!“⁷¹, denn sie huldigen „falschen Werthen und Wahn-Worten: das sind die schlimmsten Ungeheuer für Sterbliche ...“⁷²

Einer, der seine Vernunft nicht nur benutzt, sich gegenüber dem Chaos zu behaupten, sondern sich auf diese Energien einlässt, um sie gegen den Ungeist aus Anpassung, Zukunftsängsten und purer Selbstbehauptung zu mobilisieren. Ein Zorniger tritt auf der Weltbühne auf die Abgründe des Daseins auszuloten:

„Die Welt ist tief und tiefer als der Tag gedacht“⁷³, deshalb „heisst mir Erkenntniss: alles Tiefe soll hinauf“⁷⁴.

Verändern möchte er die Weltkulisse statt sie nur leidenschaftslos zu betrachten und ihr anämische Traktate zu widmen. Der zornige Philosoph ist ein „Fürsprecher des Lebens“⁷⁵.

„Gefährten brauche ich und lebendige, – nicht todte Gefährten und Leichname ...“⁷⁶

Solche, die „über sich selber hinaus schaffen“⁷⁷ sucht er – und findet sie nicht! Unzufrieden irrt der zornige Philosoph durch die Welt; unbequem und kantig nimmt er sich aus – ein bleibendes Plädoyer für den Mut, die Wahrheit der Zeit auch dann noch ins Auge zu fassen, wenn dies alle Wahrnehmung zu verschlagen droht, und dafür eine Sprache zu finden, die Folgen hat und zu heilen versteht, was der Heilung bedarf.

Ingeborg Szöllösi, Berlin

Literatur:

Zitierte Werke Friedrich Nietzsches:

Götzen-Dämmerung – In: Kritische Studienausgabe, Hrsg, von G. Colli und M. Motinari, Band 4, dtv, München 1999, KSA 6

Also sprach Zarathustra. – In: Kritische Studienausgabe, Hrsg, von G. Colli und M. Motinari, Band 4, dtv, München 1999, KSA 4

Die Geburt der Tragödie – In: Kritische Studienausgabe, Hrsg, von G. Colli und M. Motinari, Band 1, dtv, München 1999, KSA 1

Unzeitgemäße Betrachtung III: Schopenhauers als Erzieher – In: Kritische Studienausgabe, Hrsg, von G. Colli und M. Motinari, Band 1, dtv, München 1999, KSA 1

Ueber Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne – In: Kritische Studienausgabe, Hrsg, von G. Colli und M. Motinari, Band 1, dtv, München 1999, KSA 1

Nachweis:

¹ Siehe KSA 6, S. 55, ² KSA 6, S. 105, ³ KSA 6, S. 58, ⁴ KSA 1, S. 47

⁵ KSA 4, S. 101,

⁶ Während sich das deutsche Denken in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts seiner schämte und erst über die Franzosen wieder zu Nietzsche fand. Über die Schwierigkeit der Wiederbelebung der 1919 gegründeten Nietzsche Gesellschaft (u.a. von Thomas Mann, Hugo von Hofmannsthal) siehe „Chronik des Nietzsche-Kreises. Versuch einer Rekonstruktion“, Allitera Verlag, München 2007

⁷ KSA 4., S. 145, ⁸ KSA 4., S. 19, ⁹ KSA 4., S. 26

¹⁰ „Seinen Erzieher“ nennt Nietzsche Schopenhauer. Vgl. hierzu F. Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtung III: Schopenhauers als Erzieher – In: Kritische Studienausgabe, Hrsg, von G. Colli und M. Motinari, Band 1, dtv, München 1999, S. 355

¹¹ A. Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung, Band 1 der Zürcher Ausgabe, S. 515, Diogenes Verlag, Zürich 1977

¹² KSA 6, S. 81

¹³ F. Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtung III: Schopenhauers als Erzieher – In: Kritische Studienausgabe, Hrsg, von G. Colli und M. Motinari, Band 1, dtv, München 1999, S. 355

¹⁴ KSA 6, S. 81

¹⁵ KSA 1, Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne, S. 88f.

¹⁶ KSA 6, S. 105, ¹⁷ KSA 4, S. 100, ¹⁸ KSA 4, S. 100, ¹⁹ KSA 4, S. 107,

²⁰ KSA 4, S. 217, ²¹ KSA 4, S. 267, ²² KSA 4, S. 117, ²³ KSA 4, S. 404,

²⁴ KSA 4, S. 159, ²⁵ KSA 4, S. 175, ²⁶ KSA 4, S. 25, ²⁷ KSA 4, S. 83

IMPRESSUM

Herausgeber

Institut für Wirtschaftsgestaltung
Bordeauxplatz, Wörthstraße 25
81667 München
+49. [0]89.48929800
www.ifwo1.de

Redaktion

Wolf Dieter Enkelmann,
Nicole Wiedinger

Gestaltung

Nicole Wiedinger

Foto

Odysseus

Autoren

Nicole Wiedinger
Wolf Dieter Enkelmann
Holger Möller
Ingeborg Szöllösi

© Institut für Wirtschaftsgestaltung

